

# Gegengegenkultur(en)

Kritik an »68« seitens  
der 78er-Generation und  
der Generation Golf

von Dirk Frank

Über die Bedeutung des geistigen Erbes von 68 wird 50 Jahre später trefflich gestritten. Mögen die politischen Ideen des Aufbruchs und das daran anknüpfende Handeln heute für Kontroversen sorgen, so erfreut sich hingegen der Sound der Revolution, der damals zum Ärger orthodoxer Kommunisten ganz klar von der Rockmusik dominiert wurde, einer nahezu ungebrochenen Begeisterung: Das »Weiße Album« der Beatles, »Electric Ladyland« von Jimi Hendrix oder »Beggars Banquet« von den Rolling Stones, alle 68 erschienen, werden heute mehr denn je bewundert. Im Zeichen einer grassierenden »Retromania« (Simon Reynolds) gewinnt der mit Mythen und Heldengeschichten aufgeladene Sound der Vergangenheit mit zunehmendem zeitlichen Abstand sogar noch an Bedeutung. In ihrer Frühphase ist die Popmusik noch ein Wettstreit verschiedener Stile, Techniken und auch Bands. Ihre steigende gesellschaftliche Akzeptanz lässt aber spätestens in den 70er Jahren Zweifel laut werden an ihrer weiterhin behaupteten und auch inszenierten Widerständigkeit.



### No Future

Das vermeintlich Neue wiederholt auch nur das etablierte Anderssein, zumindest in den Augen einer neuen Generation: Mit äußerster Ablehnung wird plötzlich der Rockmusik begegnet, und es sind nicht etwa kulturkonservative Kreise, sondern es ist die Gegen- und Subkultur selber, die aufbegehrt. Mit der in Großbritannien sich formierenden Punkkultur, die dann mit Verspätung auch nach Deutschland schwappt, erfolgt ein Bruch, neue zornige Bands treten auf den Plan, die sich auf die berüchtigten drei Akkorde beschränken oder manchmal auch subtiler elektronische Instrumente einsetzen, um der im Bombast und Akademismus erstarrten Rockkultur mit bewusstem Dilettantismus und strategischer Künstlichkeit zu begegnen. Damit geht wie bei den Sex Pistols, die von dem situationistisch geschulten Malcolm McLaren gemanagt werden, eine bewusste Zurschaustellung von Käuflichkeit und Kommerzialität einher.

Aber auch textlich dürfte das, was ab Ende der 70er Jahre dann auch in den popkulturellen Zentren Deutschlands – in Düsseldorf, Hamburg und Berlin, weniger in Frankfurt (s. dazu auch den Beitrag von Klaus Walter, S. 47ff.) – zu hören ist, für die Anhänger der Gegenkultur eine Zumutung gewesen sein. So fordert die Düsseldorfer Band S.Y.P.H. in ihrer Anti-Öko-Hymne »Zurück zum Beton«: »Ekel, Ekel, Natur, Natur/ Ich will Beton pur/Blauer Himmel, blaue See/ Hoch lebe die Betonfee/Keine Vögel, Fische. Pflanzen/ Ich will nur im Beton tanzen.« Die im Proberaum unter dem Düsseldorfer Club Ratin-

ger Hof ihre Karriere startende Band DAF (=Deutsch-Amerikanische Freundschaft) provoziert äußerlich mit zackigen Seitenscheitelfrisuren, musikalisch mit aggressiven Synthieklängen und Songzeilen wie »Wir tanzen Adolf Hitler«; verunsicherte Pädagogen vermuten in Unkenntnis des zeichenhaften Umgangs mit Symbolen nichts anderes als eine reaktionäre Gesinnung. Oft geht der neue Protest von Sozialisierungserfahrungen mit 68er-Lehrenden aus, wie auch Peter Hein, Sänger der Band Fehlfarben und prominentes Sprachrohr einer neuen Musikergeneration, in Erinnerung an seine Schulzeit bestätigt: »Es war alles nur langweilig. Und wir waren eben ein paar, die dagegen waren. Gegen die, die dagegen waren. Ich sagte dann auch Sachen wie: ›Vietnamkrieg ist toll.‹ Oder wir haben alle gebrüllt: ›Wir wollen autoritär erzogen werden.‹«

Der Pop-Theoretiker Diedrich Diederichsen, Jahrgang 1957 und damit wie Hein ein Angehöriger der so genannten 78er-Generation, hat für diese Provokationen den paradox anmutenden Begriff der Gegengegenkultur geprägt. Er sieht den Angriff auf die Gegen- und Alternativkultur als eine Art von Meta-Protest: eine Haltung, die den »Konformismus des Andersseins« (Norbert Bolz) der Vorgängergeneration negiert und dekonstruiert, aber immer auf sie bezogen bleibt: »77 war die Romantik zur Aufklärung von 68.« An die Stelle einer sinnentleerten, weil nunmehr institutionalisierten Rebellion tritt eine zerstörerische Geste (»No future!«), die aber, um Verwirrung beim »feindlichen« Lager zu erzeugen, auch mal im Gewand der Affirmation (»wir wollen autoritär erzogen werden.«) daherkommt.

### Rabiate Ablehnung und offensive Affirmation

Nicht nur in der Musik, sondern auch in der Literatur macht sich diese neue Haltung in Deutschland bemerkbar, wenn auch mit etwas zeitlichem Abstand. Der Schriftsteller Bodo Morshäuser etwa sieht rückblickend den neue Sound aus Großbritannien als geeignetes Medium einer offenen Kritik an der Vorgängergeneration: »Gegen Langhaarigen-Larmoyanz und Staatsdienstgeilheit, gegen die permanente Diskussion mit ihren Verständnisschlaufen war Punk die noch nicht definierte Härte.« So greift Maxim Biller in seiner Tempo-Kolumne »100 Zeilen Hass« den nihilistischen Geist auf und überzieht Zeitgenossen und -phänomene erbarmungslos mit Spott und Hass. In dem 1984 erschienenen Band »Rawums« finden sich Texte, die ganz symptomatisch für die Aufbruchsstimmung in der deutschsprachigen Literatur stehen. Der Herausgeber Peter Glaser beschreibt in seinem Vorwort die bilderstürmerische Attitüde: »Strategien zwischen rabiaten Ablehnung und offen-

1 Punk im Museum: Katalog der Ausstellung »Zurück zum Beton. Die Anfänge von Punk und New Wave in Deutschland 1977–'82« in der Kunsthalle Düsseldorf.

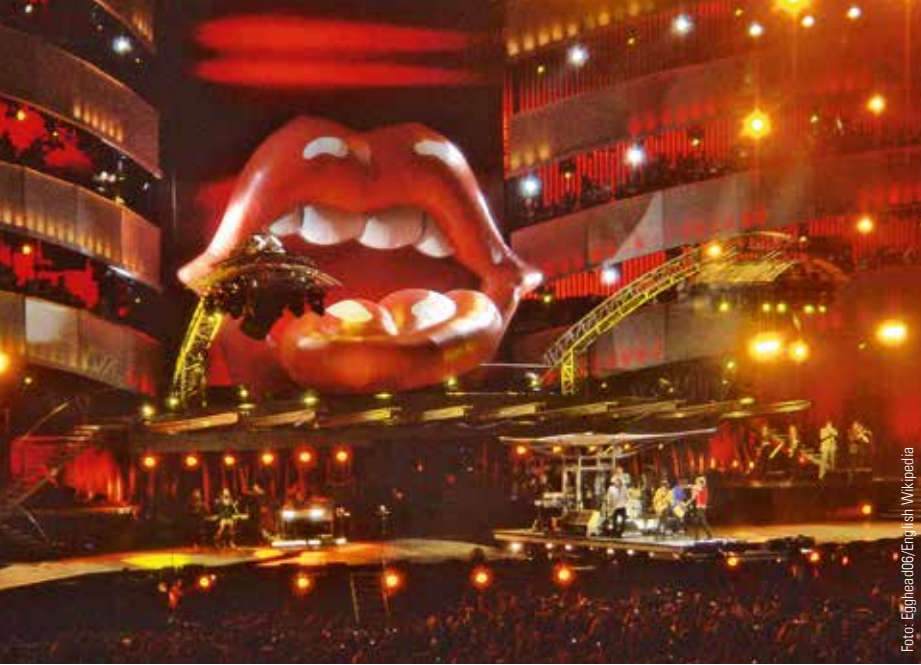


Foto: Eglisea006/Flash Wikipeedia

2 »Was ist geblieben von der Revolte? Nun, eine ganze Menge Geld.« (Benjamin v. Stuckrad-Barre), Bühne der »Bigger Bang-Tour« der Rolling Stones (2006).

siver Affirmation werden erprobt. Damit kann man den Textkonsumenten wirksamer hochgehen lassen als bisher.« In »Rawums« enthalten ist auch Rainald Goetz' Text »Subito«, der im Titel den Namen einer berühmten Hamburger New-Wave-Kneipe aufgreift. In dieser Welt von namhaften Künstlern, Musikern und Journalisten, die allesamt dem herrschenden Kultur- und Literaturbetrieb feindlich gesinnt sind, entfaltet der Nervenarzt Raspe Verbalattacken und Gewaltphantasien. Der Text antizipiert in Form einer selbsterfüllenden Prophezeiung seine Lesung beim Ingeborg-Bachmann-Preis, die Raspe respektive den Schriftsteller Goetz endgültig bekannt machen soll. »Mann, nichts wie hin nach Klagenfurt«, sagt Raspes Freund »Neger Negersen« (ein Wortspiel mit dem Namen des Popkritikers Diedrich Diederichsen), zum »NullenAnschauen und -Verhöhnern, auf nach Klagenfurt, vielleicht kann man beiläufig irgendeine Minderheit verunglimpfen oder ein paar Deppen sauber quälen«. Der Verfasser von »Subito« reist dann wirklich nach Österreich, am Ende seines Vortrages ritzt sich der promovierte Mediziner Goetz fachmännisch die Stirn, Blut läuft über sein Gesicht und wird auch in seine blond gefärbte Punker-Mähne verteilt, zum Entsetzen der Zuschauer. Nun ist die 68er-feindliche Attitüde, wenn auch mit etwas Verspätung, endgültig im Literatur- und Kulturbetrieb angekommen.

### Von der 78er-Generation zur Generation Golf

Gegen die als dominant empfundene Alternativkultur und ihre Ästhetik zu wettern, wie es Goetz in seiner Klagenfurter Literatur-Performance sehr anschaulich zeigt, wird irgendwann zum Kennzeichen eines weit verbreiteten »Jungmännerzynismus« – so gewohnt hellstichtig der Satiriker Max Goldt:

»Ihrer Abneigung gegen bestimmte äußerliche Überbleibsel des vorangegangenen Jahr-

zehnts, Bärte, »Jutekutteln«, lange Haare bei Männern und vor allem gegen das Phänomen »Betroffenheit«, verliehen sie Ausdruck mit antipodischer Verbissenheit: Kurze Haare, Plastikkleidung, und vor allen Dingen musste möglich kalt und scharf geredet werden gegen alles, was nach Fürsorge und Nachsicht, nach »Toleranz« zu rufen schien.«

Rainald Goetz verzichtet in den späten 80ern auf seine Weltverachtung und schwenkt um auf eine emphatische Bejahung von Techno und House. Trotz dieser neuen Einflüsse in Musik und Mode vermag nun kein Stil mehr eine Zäsur zu initiieren, wie es Punk noch vermocht hatte. Aufkommende Retrophänomene in den 90ern deuten sogar an, dass man geschichtlichen Originalen wohl nichts mehr entgegenzusetzen hat, das Ende der großen popkulturellen Auseinandersetzungen wird nun eingeläutet. An dieser Stelle tritt nun ein Zeitgeist auf den Plan, der dem Ende der Generationskonflikte sogar etwas abgewinnen kann. Die zwischen 1965 und 1975 Geborenen müssen nun gar nicht mehr »anders« sein, sondern dürfen sich gerne im Bestehenden einrichten – so lautet die These von Florian Illies in seinem Buch »Generation Golf«. Anders sein wollte demnach ja immer nur die Vorgängergeneration, die spöttisch als Alterskohorte von »Gemeinschaftskundelehrern«, »Liegeradfahrern« und »Zigaretten-selbstdrehern« bezeichnet wird. »Es wirkte befreiend, daß man endlich den gesamten Bestand an Werten und Worten der 68er-Generation, den man immer als albern empfand, auch öffentlich albern nennen konnte.« Florian Illies spricht hier den Roman »Faserland« des Tempo-Journalisten Christian Kracht an, der 1995 erscheint, eine große Leserschaft findet und die neuere deutsche Popliteratur begründet, ebenso aber die Literaturkritik aufs Unermessliche reizt.

### Verschwinden oder Verreißen?

Und auf den ersten Blick mag Illies Recht haben: Der großbürgerliche Romanheld, der aus Sicht vieler Rezensenten als ein Wiedergänger seines Autors fungiert, schickt sich an, auf seiner Deutschland-Reise die Gesellschaft mit einer nie gekannten Arroganz und Häme in Augenschein zu nehmen. Steht hier ein Roman für eine »konservative Revolution«, ist Kracht wirklich der große 68er-Basher? Der Held, der unter anderem das Edelinternat in Salem besucht hat, reist durch sein »Faserland« (eine lautmalersche Verballhornung von »Fatherland«). Nicht, dass der Held seiner eigenen Schicht unbedingt mit einer größeren Sympathie begegnen würde. Aber es sind vor allem Vertreter einer linksalternativen Protest- und Gegenkultur, die er ins Visier nimmt: Demonstranten, Szene- und Sub-



kulturinsider, Pädagogen, Medienschaffende, aber auch Betriebsräte. Der beliebte Shabby-Look studentisch-künstlerischer Bohemiens erscheint ihm zur Konvention erstarrt, allerdings vermag er dem nicht wirklich eigene stilistische Präferenzen entgegenzusetzen; die berühmte Barbour-Jacke, Ausdruck eines eher bürgerlich-wertkonservativen Stils, scheint dafür sicherlich ungeeignet. Anti-bürgerliche Eskapaden, wie sein Münchener Freund Rollo praktiziert, stören ihn, weil man damit nur in die Fußstapfen der 68er-Eltern trete, denn diese suchten mit ihrem »Hippietum« die Flucht aus der »furchterregenden Leere« ihres Lebens. Eine »Kampfhaltung« diagnostiziert er ferner seiner Umwelt dem »grauenhaften Nazi-Leben« gegenüber; es ist eine erstarrte Distinktion, die der Held bei anderen kritisiert und bei sich selbst auch feststellt, wenn auch nicht wirklich reflektiert, die ihn immer mehr ermüdet und in eine Art von Leere treibt. Keine Befreiung von den »albernen«

Werten der 68er also, wie von Florian Illies unterstellt, sondern eine Identitätskrise, die postmoderne Züge trägt. Die in früheren Dekaden der Popkultur noch vorhandene Alternative von Rebellion und Anpassung ist im Deutschland der 90er Jahre einem auf Dauer gestellten und doch inhaltsleeren Abgrenzungsspiel gewichen, dem sich Krachts Held verweigern möchte. Dies ist gewissermaßen das Bewegungsgesetz der Geschichte, die schließlich mitten auf dem Zürichsee in der Schweiz endet.

Krachts popliterarischer Verbündeter in den 90ern ist Benjamin von Stuckrad-Barre, dessen Roman »Soloalbum«, aber vor allem seine Kurztexte und Rezensionen, im Unterschied zum Kracht'schen Oeuvre weit weniger im Modus literarischer Mehrdeutigkeit und Vorbehaltlichkeit verfasst sind. Stattdessen nutzt Stuckrad-Barre die rhetorische Überwältigungskraft eines Comedians (er hat für Harald Schmidt Texte geschrieben und gestaltet seine Lesungen als Shows), um die Inszenierungsformen gestandener Show- und Kulturgrößen zu verreißen. In der 1999 im SPIEGEL erschienenen Rezension von Salman Rushdies Roman »Der Boden unter den Füßen« kümmert sich der Jungkritiker (Jg. 1975) herzlich wenig um postmoderne Erzähl- und Verweistexten, stattdessen inspiziert er Rushdies (Jg. 1947) generationsspezifische Beschreibung popkultureller Phänomene. »Rushdies rockistisches Vokabular gereichte einem Bon Jovi zur Ehre, und so lesen wir von »Monster-Riffs«, »wahnsinnigen Schlagzeugern,

»konkurrierenden Gitarren«, Stimmen sind »Tequila-geölt«, die Sängerin trägt »Lederhose und goldbesticktes Oberteil«, sie ist – man ahnt es – eine »Sexmaschine.« In seinen Kritiken etablierter Deutschrockhosen wie Udo Lindenberg, Herbert Grönemeyer oder Marius Müller-Westernhagen beschäftigt sich Stuckrad-Barre fast überhaupt nicht mehr mit deren Musik,

denn in seiner Beschreibung ist der in die Jahre gekommene »Sound der Revolte« bereits komplett hinter der Vermarktung verschwunden. Wenn er Konzertfilme, Tonträger oder Zeichnungen rezensiert, zeigt er wenig Interesse an der künstlerischen Qualität, sondern inspiziert vielmehr den begleitenden PR-Sprech, den die unkritischen »Rockisten«-Medien aus seiner Sicht scheinbar distanzlos übernehmen. Einen Bericht über ein Konzert der Rolling Stones leitet Stuckrad-Barre mit dem verblüffenden Bekenntnis ein, dort gar nicht gewesen zu sein. Mithilfe einer Zusammenstellung von

musikjournalistischen Phrasen und Klischees (»die vier Rocker im Rentenalter räumten gnadenlos ab«) liefert er dann einen Text, dessen sprachliche Klischees mit den musikalisch-ästhetischen auf der Bühne gewissermaßen korrespondieren. Die Rockkultur befindet sich, so der junge Popkritiker, im Zeitalter ihrer dauerhaften Simulation und wird letztlich nur noch aus ökonomischen Gründen aufrechterhalten: »Was ist geblieben von der Revolte? Nun, eine ganze Menge Geld.« ●



3 Gegen die »Gemeinschaftskundelehrer«, »Liegeradfahrer« und »Zigarettenselfreier«: Florian Illies' Buch »Generation Golf«.



## Der Autor

**Dirk Frank**, 52, ist Pressereferent an der Goethe-Universität. Der promovierte Germanist hat u. a. den Band »Popliteratur – Texte und Materialien für den Unterricht« (Reclam-Verlag, 2003) herausgegeben.

[frank@pvw.uni-frankfurt.de](mailto:frank@pvw.uni-frankfurt.de)

## Literatur

Diederichsen, Dierich: Die Gegengegenkultur. In: Süddeutsche Zeitung v. 24.2.2001

Frank, Dirk: Die Nachfahren der ‚Gegengegenkultur‘. Die Geburt der Tristesse Royale aus dem Geiste der achtziger Jahre. In: Text + Kritik, Sonderband Pop-Literatur. 2003, S. 218-233

Goldt, Max: Der Krapfen auf dem Sims. Berlin 2001

Illies, Florian: Generation Golf. Eine Inspektion. Berlin 2000

Kracht, Christian: Faserland. Köln 1995

Rawums. Texte zum Thema. Hg. v. Peter Glaser. Köln 1984

Stuckrad-Barre, Benjamin v.: Remix. Köln 1999

Text + Kritik 216: Christian Kracht. Hg. v. Christoph Kleinschmidt. München 2017

Zurück zum Beton. Die Anfänge von Punk und New Wave in Deutschland 1977–’82. Kunsthalle Düsseldorf, Köln 2002